



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

J., M.: Ein Blick auf die neuere böhmische Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die tiefen Eindrücke einer Zeit der Schmach und einer Zeit der Erhebung bildeten seine Jugend. Das unruhige Wandern, welches damals über die Deutschen gekommen war, und das plötzliche Einbrechen neuer Interessen in die Ordnung des einzelnen Lebens sind ihm auch für die spätere Zeit geblieben, ein schnelles Orientiren, der Wechsel der Geschäfte, das Hin- und Herreisen. — Während der langen Reactionszeit, welche den Freiheitskriegen folgte, wurde der Deutsche im Auslande zu einem Geschäftsmanne im größten Stil, zum Diplomaten und Politiker. Gegenüber der öden und herzlosen Politik des metternichschen Systems entwickelte sich in der Seele eines deutschen Bürgerkinds eine freie und hohe Auffassung von dem Leben des Volkes, von den Pflichten des Fürsten und des Staatsmanns. In solcher Gesinnung half er einen Staat und Souveräne bilden.

Wo er die Interessen eines Fürstenhauses wahrnahm, hat er dies immer in so großem Sinne gethan, daß er dadurch die höchsten Interessen der Nationen förderte. Niemand hat mit mehr Treue und Hingebung dem Vortheil Höherer gedient und Niemand hat als Dienender seinen Fürsten sicherer und edler gegenübergestanden als er. Er verstand das Geheimniß, im Herrendienst ein freier Mann zu bleiben, und das größere Geheimniß, solche, denen er sein Leben gewidmet hatte, fester, stärker, besser zu machen. — Und die letzte Grundlage seiner Kraft und Weisheit war, daß er mit tiefer Ehrfurcht auf die göttliche Vernunft blickte, welche sich in dem Geist und Herzen des Volkes offenbart.

## Ein Blick auf die neuere böhmische Literatur.

Franz Palacky: Geschichte von Böhmen. Band I—IV.

(Schluß.)

Wir haben im vorigen Hest auf den Umschwung des Sinnes hingewiesen, in welchem die böhmische Literatur gleichzeitig mit ihrer wissenschaftlichen Vertiefung, aber wider die Absicht ihres Hauptkoryphäen zu arbeiten fortfuhr. Es ist das Zusammentreffen der aufregenden Wirkungen der Freiheitskriege und des literarischen Fundes von Königshof, welches die Natur dieser neuen, sehr verhängnißvollen Richtung erzeugte. Der Eindruck des vermeintlich entscheidenden

Impulses von Osten her, die äußerliche Führerschaft der russischen Waffen im großen Kriege, an welchem ja fast alle Bestandtheile des deutschen Reiches im weitesten Sinne Antheil hatten, war darnach angethan, die Geister in der neuangeregten slavischen Westmark Böhmen in wunderliche Gedanken zu verlocken. Hatte man sich des fränkischen Eroberers entledigt und zwar durch die slavische Großmacht, warum sollte man die Abrechnung unter den Völkern nicht fortsetzen, und zwar mit Heranziehung desselben Factors, welchem man in den großen Ereignissen des europäischen Umschwunges eine so übertriebene Bedeutung zuschrieb. Diese Betrachtungen verflochten sich zu jenen panslavistischen Ideen, die mit dem „geheimnißvollen Zauber eines großen innern Widerspruchs“ die Geister der Böhmen beunruhigten. Dieser Widerspruch liegt in dem Wahne, daß die slavischen Völker, die sich seit Jahrhunderten einander weit mehr entfremdet haben, als sie selber glauben wollen, zum Theil grundverschieden an Culturstand und an politischem Entwicklungsstadium, wie sie sind, in einer compacten Vereinigung gedeihen könnten, und daß bei solcher Vereinigung die innere politische Freiheit gefördert würde. Diese aber würde nach Allem, was die Geschichte uns lehrt, vielmehr geradezu unmöglich werden, da nur die zusammengenommene Kraft des grassesten Absolutismus die Einheit durchsetzen und aufrecht erhalten könnte. Es geht diesen unglücklichen Gedanken wie den Mücken mit der Flamme, von der sie nicht abzuhalten sind und wenn sie sich zehnmal daran verbrennen. Aber dies ist am Ende ihre eigene Sache, und wir haben uns nicht drein zu mengen. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, und sie finden auch immer mehr an sich selber ihre Kritik. Aber hart im Raume stoßen sich die Sachen.“

Dieser positiven Seite der slavischen Ideale entspricht eine negative, welche uns Deutsche sehr nahe angeht. Seit dem Aufschwung der Jahre von 1813—1830 hat sich die böhmische Literatur gewöhnt, sich auf unsere Kosten patriotisch zu gebärden. Wir möchten mit diesem Ausdrucke nicht mißverstanden sein. Wer wollte und könnte es verwerfen, daß man seit jener Erhebung der Geister in Böhmen beflissen war, der literarischen Thätigkeit praktische Gesichtspunkte zu geben, vermöge ihrer auf das Volk als Nation einzuwirken, die Nation zu sammeln in dem Publicum der neuen Literatur. Rastlos, umfassend ist und wird in diesem Sinne gearbeitet, eine böhmische Nation gleichsam rückwärts neu zu schaffen, aus dem literarischen Leben ein lebensfähiges politisches zu organisiren. Noch läßt sich nicht sagen, daß der Homunculus gelungen wäre, sondern es läßt sich vielmehr behaupten, daß er nicht gelingen kann, so lange ein Ingredienz in der Retorte fehlt, das bisher principiell ausgeschlossen ist. Es liegt in der Anerkennung und Nuzanwendung des eigenthümlichen Verhältnisses zwischen Böhmen und Deutschen, wie es trotz aller Umnebelung und allem Mißverständnisse zum eignen Schaden der Böhmen in der Geschichte sich heraus-

gestellt hat. Hierin beruht denn auch der eigentliche innere Grund unseres ablehnenden Verhaltens gegen die böhmische Literatur, die erklärlicher Weise je länger je ausschließlicher in der historischen Forschung aufging. Alle äußerlichen Umstände, deren hindernden Einfluß wir erwähnten, würden überwunden werden, träte uns nicht in der verläugneten Einsicht vom Werthe dieses Verhältnisses bei den Böhmen zum mindesten eine sittliche Unklarheit entgegen, welche, obendrein noch als ein Palladium patriotischer Weisheit gehegt, zwischen ihnen und uns die gefährlichste Kluft befestigt. Ebendarum aber ist es von großer Wichtigkeit, daß uns die böhmische Literatur der Neuzeit als bedeutendstes Ergebnis ein Werk geschenkt hat, welches den rechten Boden zur Erörterung dieser in Wahrheit heiligen Angelegenheit bereitet. Wir meinen Franz Palacky's Geschichte von Böhmen (*Dějiny národa českého*). Vom Verfasser zu gleicher Zeit böhmisch und deutsch geschrieben, hat es von vorn herein nicht mit zu leiden gehabt an dem Uebelstande der Unzugänglichkeit, der die allgemeine Würdigung mehrerer anderer ebenbürtiger Erzeugnisse, wie anfänglich u. a. auch des hochverdienten Schafarik slavischer Alterthümer, aufhielt und erschwerte. Mit beiden Händen dargebracht, ist es von böhmischer Seite voll Bewunderung als nationales Symbolum begrüßt, in Deutschland von der Fachwissenschaft als eine schätzbare Bereicherung aufgenommen und verwerthet worden, wenn schon ihm aus guten Gründen diejenige Verbreitung und Bekanntheit abgeht, deren gleichwichtige Werke der heimischen Literatur sicher sind. Daß es aber eine größere Popularität verdient, daran ist ebenso wenig zu zweifeln wie daran, daß es ihrer theilhaft werden wird, wenn es glücklich fortgedeihend, diejenige Epoche erreicht hat, in welcher, freilich als das Vermächtniß der böhmischen Nationalgeschichte im eigentlichen Sinne, die Uebereinstimmung derselben mit der modernen Entwicklung des deutschen Geistes im Blutzugnisse des dreißigjährigen Krieges sich bekundet.

Ehe wir in dem angedeuteten ethischen Interesse das böhmische Nationalwerk in seinen Hauptmomenten überblicken, sind wir ihm, damit es in seiner ganzen Bedeutung als eine wissenschaftliche That ersten Ranges erscheine, eine kurze Rechenschaft über seine Entstehung schuldig. Denn es stellt sich in allem Betracht als die reife Frucht dessen dar, was vor Allen Dobrowsky's schöpferische Anregung bezweckte. Er ist auch ganz eigentlich der geistige Pathe dieses von der Nation ersehnten Kindes. Bei dem damaligen Stande der historischen Wissenschaft in Böhmen war es ein kühner Wurf dieses Mannes, der sich weniger als irgend einer über den Werth desselben täuschte, daß er die kritische Vorbereitung zu diesem von den Meisten nicht für möglich gehaltenen Werke, einer Geschichte Böhmens, zum Gegenstande einer öffentlichen Preisbewerbung machte, die im Jahre 1826 von der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften ausgeschrieben wurde. Der Erfolg war die Schrift „Würdigung der

alten böhmischen Geschichtschreiber“ von Palachy, der damals, ein junger stillfleißiger Mann, die Redaction der Museumszeitschriften (Casopis společnosti vlastenského Museum) leitete. Sie gibt einen vollständigen Nachweis über den Bestand aller bekannten gedruckten und ungedruckten Quellschriftsteller von Cosmas von Prag bis auf Hajek von Libocan, vom Ende des ersten bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, nebst der Kritik der Ausgaben, eine Arbeit, die schon um ihrer materiellen Fülle willen Achtung gebietet, und welche die Meisterhand ihres Autors auch in der compendiösen Abhandlung des umfangreichen Stoffes bekundet.

Es that vor Allem noth, einen Götzen zu stürzen, der nur zu lange in der historischen Wissenschaft der Böhmen ein ungebührliches und schädliches Regiment geführt hatte: die Autorität Hajek's, der durch seinen Beinamen des „böhmischen Livius“ den großen Römer verunzierte. Seine nicht nur aller Spur von Kritik entbehrende, sondern auch alles gesunden Instinktes und Geschmackes baare Compilation hatte in ihrer dickleibigen Leerheit aller freien und kritischen Forschung wie eine nivellirende Straßenwalde den Weg verlegt und behauptete sich vermöge ihrer billigen Schönrednerei trotz des Geruches antiutraquistischer Tendenz, in welchem sie um ihrer Entstehung willen stand, als ein bewunderter Kanon. Erst der treffliche Dobner hat es gewagt, die *Olla podrida* der Geschichtsliteratur seines Volkes, die demselben ein theurer Hausrath hatte werden können, anzutasten. Aber während er „den Frelichtern Hajek's“ noch die Ehre des Handgemenges gönnte, hat Palachy durch die vorgenommene Quellenprüfung ihn für immer unschädlich gemacht. Bei diesen vorbereitenden Studien gewann er hinlängliche Einsicht darüber, was es auf sich habe, eine Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben, die den Anforderungen kritischer Forschung genügen sollte; aber als bald nach Krönung seines vorbereitenden Werkes ihm durch die Stände des Königreichs der Anstrag wurde, die Geschichte Böhmens in einem mehrbändigen Werke zu behandeln, entschloß er sich nicht nur dazu, dies auf Grund aller bekannten Quellen zu thun, sondern er dehnte seinen Plan auf möglichst umfassende archivalische Grundlage aus, zu welchem Zwecke er öfters Reisen unternahm. Er wußte, daß er dabei fast in allen Dingen nicht bloß Maurer und Baumeister, sondern auch Steinbrecher und Handlanger in einer Person sein mußte; denn er fand auch nicht einmal den Anfang eines Codex diplomaticus oder epistolaris vor; allein alle Bedenken überwand die Liebe zum Vaterlande. Obwohl er Mähre von Geburt ist, erkennt er Böhmen als sein Vaterland, indem er die geschwisterliche Identität beider Stämme als Dogma hegt. Was seine Ausrüstung zu der großen Arbeit betrifft, so nennt er sich zwar gern einen Autodidakten, und er war es in gewissem Sinne, als er Hand anlegte; aber wie die historische Wissenschaft in Böhmen überhaupt dem Gange der deutschen unwillkürlich folgte, so trat auch er bald bewußter bald unbewußter in die Sphäre der mächtigeren

gleichartigen Geistesarbeit ein, welche das Riesenwerk der Monumenta Germaniae förderte, und mit vielen der ausgezeichneten Männer, die daran thätig sind, ist er in fruchtbaren Wechselverkehr getreten. Seine Thätigkeit war ungeheuer, sie spottete der Gebrechlichkeit seines Körpers; er hat es reichlich erfahren, daß der Mensch auch physisch sich steigern kann durch seine größeren Zwecke. Körper und Geist hielten wacker Stand und gaben ihm das Gepräge jener Gedrungenheit, welche die äußere Form der unbeugsamen Geistesenergie ist, die seltener und seltener wird in unsrer Zeit. Im Verlaufe seiner darstellenden Arbeit sollte zugleich ergänzt werden, was die früheren Editionen der Quellschriftsteller übrig gelassen hatten; den Anfang hatte er bereits mit der Herausgabe der böhmischen Annalisten namentlich des fünfzehnten Jahrhunderts gemacht, die den dritten Band der von Pelzel und Dobrowsky angelegten Script. rer. Boh. füllen. Daneben begründete er das erste böhmische Diplomatar in seinem weitangelegten Archiv český, von welchem vier Bände erschienen. Aber die Fortsetzung beider Unternehmungen scheiterte an der mangelhaften Betheiligung des öffentlichen Interesses, welches für die rein böhmischen Geschichtsmaterialien eben doch nicht auszureichen schien.

Schon diese Erfahrung ist dem glühend eifrigen Palacky schwer aufs Herz gefallen; aber er sollte noch weit schlimmere machen. Wenn er früher allerdings wohl mehr mit Ironie und in der Absicht einer captatio benevolentiae als in naivem Glauben ausgesprochen hatte, daß „die ebenso weise als milde Regierung jedem Berufenen, dem es um Förderung der Wissenschaft, nicht um Befriedigung leichter Neugierde zu thun sei, die Einsicht in ihre Archive selbst gestatte“ — so zeigte sich in der Wirklichkeit, daß diese Regierung sich nicht nur die Beurtheilung solcher Absichten vorbehielt, sondern daß sie auch, wo sie sie guthieß, an beliebigen Stellen die Censur handhabte. War die Geschichte im Großen nicht zu corrigiren, so konnte sie doch in Einzelnem verstümmelt werden. Diese Censurlücken in historischen Documenten des fünfzehnten Jahrhunderts würden als Schandmal der metternichschen Polizeiregierung angestaunt werden, wenn auf der Stirn dieses Systems für solche Kleinigkeiten Platz wäre. Man denke, wie solche Maßregeln in die Seele des Mannes einschneiden, der alle diese Quälereien ohne Zucken ertragen mußte, damit er sein Hauptwerk, das er als ein in jedem Sinne böhmisch-patriotisches begonnen und gemeint hatte, hinausführen könne. Und welche Aufgabe der Selbstüberwindung für den Historiographen Böhmens, die Geschichte seines Vaterlandes, in welchem jede Regung den Argwohn der Regierung reizte, unter den Bleidächern dieser staatspolizeilichen Ueberwachung zu schreiben! Obgleich seine Geschichtsauffassung sich überhaupt bei einer verständigen Pragmatik bescheidet, so ist es doch selbst bei dieser unverfänglichen Form der Geschichtsbetrachtung höchst bewundernswürdig, mit welcher Besonnenheit und welchem Euphemismus Palacky zu schildern weiß.

Und trotz dieser peinlichen Vorsicht, deren Beobachtung seinen Darstellungen fast durchweg das lebendige Colorit nimmt und ihnen eine gewisse chronistische Trockenheit gibt, und trotz des Umstandes, daß er bisher nichts geschildert hat, was nicht wenigstens in der ehrwürdigen Ferne von vier Jahrhunderten hinter unsrer Gegenwart zurückläge, hat er dennoch mehrmals mißgünstige Verschleppungen des Imprimatur und Sistirungen des Druckes seiner Geschichte erleiden müssen.

Durch solche Erfahrungen schärfte sich der tiefe verhaltene Groll über den Untergang der politischen Freiheit Böhmens, über den man als solchen weder reden noch seufzen durfte, zum unverföhnlichen Haße gegen die Herrschaft Oestreichs, die frech genug, mit den Unglücklichen auch noch zu spielen, eine lächelnd-schmeichelnde Loyalität heischte. Und dieser tiefe Abscheu sprach zu den Kundigen auch aus den ruhigen, breit-objectiven Schilderungen in Palackys Geschichte und bildete die Patrioten zu einer stillen Gemeinde von Männern heran, von denen es nicht Wunder nehmen dürfte, wenn sie bei aller nothgedrungenen Fügung unter die Wucht der Obmacht, im Herzen entschlossen wären, unter keiner Bedingung Friede zu machen mit Oestreich und dem Hause Habsburg und mit Allem, was einem Compromiß ähnlich sieht, stets nur um so sicherer zu täuschen. Aber der glühende, unerbittliche Haß, um den wir sie weder schelten noch beneiden können, hat der Gefahr nicht zu widerstehen vermocht, sich als ein vorwiegend formales Princip in thörichtem Radicalismus bis zur Exklusivität der Rrage zu erweitern und seine Spitze gegen Deutschland und alles deutsche Wesen zu kehren, weil der Hof zu Wien den Nationen, die er beherrscht, zufällig in deutscher Sprache gebietet. Die alte, traurige Verwechslung, die uns schon mehr als einen fruchtbaren Boden unseres Einflusses gekostet hat, sie sollte endlich aufhören, vor Anderen aber bei den Slaven aufhören, die trotz aller blutigen Blätter des Kampfes mit Deutschen, welche die Annalen ihres Volkes enthalten, dennoch gegen den tiefsten Sinn ihrer Geschichte freveln mit diesem Haße, der ihnen deshalb als schwerer sittlicher Fehler zur Last fällt.

Versuchen wir es, uns die Hauptepochen der böhmischen Geschichte, wie sie in Palackys Werke vorliegt, in dem Interesse der Werthbestimmung des Verhältnisses der Deutschen zu den Böhmen kurz zu vergegenwärtigen.

Der Lebensnerv der Geschichte eines jeden Culturvolkes ist die Entwicklung seiner inneren politischen Zustände, wie sie durch die Factoren seiner religiösen, sittlichen und materiellen Ideale bestimmt werden. Wenn wir diese Entwicklung beim böhmischen Volke betrachten, so drängt sich uns als durchschlagender Erklärungsgrund ihres Herganges die Wahrnehmung auf, daß durch alle Zeiträume der selbständigen Geschichte des böhmischen Stammes — und mehr oder weniger aller slavischen überhaupt — die Thatsache eines Conflictes zwischen der nationalen und der politischen Entfaltung hindurchgeht, der, sich bis zum unlösbaren inneren Widerspruche vertiefend, die Volkskraft aufzuzehren droht.

Denn das czechische Volk, in der vorgeschichtlichen Zeit seiner Existenz einmal hineingedrängt in die Nachbarschaft der germanischen Stämme, bleibt dadurch eingebannt in den Machtkreis der politischen Ideale der Germanen, die, seiner Natur von Haus aus fremd, das unaufhaltsame Triebelement einer Umgestaltung bilden, die es durch ihren Verlauf in die Alternative hineindrängen: sich entweder streng-national und politisch-gebunden, oder politisch-frei und national-gemischt zu gestalten. Die historische Nothwendigkeit aber wirkt als unaufhaltbares Verhängniß und setzt den Sterblichen nur die Wahl der Vernichtung oder der muthigen Verwirklichung ihrer Erkenntniß. In dem Geschick aller großen Männer der böhmischen Geschichte redet sie diese erschütternde Sprache, zwingt sie zu der bitteren Entscheidung. Fast alle sind untergegangen, entweder unter der Wucht des materiellen Gegensatzes oder verschlungen von dem Dämon widergeschichtlicher fanatischer Einseitigkeit, oder endlich erdrückt wegen des mangelnden Muthes ihrer zu späten Einsicht oder trotz ihrer durch den Widerspruch ihrer idealen Ziele mit den gewordenen Zuständen.

An der Spitze der Erscheinungen, welche die Geschichte des böhmischen Volkes in den großen Gang der europäischen Geschichte einführen, steht der Premislide Otolar der Zweite, eine Heldengestalt im höchsten Sinn. Die ganze vorausgehende Geschichte seines Volkes, die von Palacky mit ungemeiner Akribie geläutert und dargelegt ist, die aber außerhalb des praktischen Gesichtspunktes liegt, welcher uns leitet, zeigt sich in diesem Manne zusammengerafft zu einer compacten Persönlichkeit, die mit überquellender Kraft und zugleich mit weiser Besonnenheit in der Energie der Gedanken arbeitet, welche Böhmens Schicksal für immer bestimmen. Durch ihn, der die böhmischen Waffen an zwei Meere trug, indem er an der Ostsee Königsberg gründete und am Gestade der Adria sein Banner wehen ließ, hat Böhmen die kühnste Höhe seiner Machtentfaltung erstiegen; aber wie ein Meteor ist er herabgefallen, und der die Kaiserkrone verschmäht hatte, lag am Tage seines Verhängnisses ein nackter, zertretener Leichnam vor dem habsburgischen Grafen dahingestreckt. Sein Geschick ist das lehrreichste Erlebnis der böhmischen Geschichte. Ihm zuerst sind die Augen aufgegangen über die ungeheure Gefahr, welche die ständische Entwicklung seines Reiches für die Zukunft in sich trug, wenn sie ihrer einseitig volksthümlichen Tradition überlassen würde. Inmitten alles des kriegerischen Tumultes, der ihn umgab, blieb sein Augenmerk darauf gerichtet. Es leitete ihn dabei zwar vorwiegend der königliche Instinkt, aber dieser war in der That der Herold des Volkes. Seine Sorge war die unaufhaltsame Verkümmern der administrativen und der juridischen Kreisämter, welche, ähnlich den deutschen Gauverfassungen, in den böhmischen Zupen als Schöffengerichte bestanden. Theils durch Mißbrauch seines engen Verhältnisses zu ihnen, theils durch freche Auflehnung gegen sie hatte der hohe Adel, in den Erinnerungen der barba-

rischen Zeit fortlebend, allmählig eine völlige Sonderstellung eingenommen, die sich deshalb im wüthendsten Uebermuthen ergeben konnte, weil die Zupenverfassung im Lande überhaupt als überwundener Zustand angesehen ward. Gegen den ritterlichen Unfug schritt Dtofar mit dem Grimme der verhöhten Majestät ein: zahlreiche Burgen wurden geschleift und die Schnapphähne fleißig hingetrieben. Aber König Dtofar ließ es bei dieser praktischen Remedur nicht bewenden, welche nur die offenkundigen Frevler strafe, ohne die wuchernde Ausartung des Standes als solchen zu hintertreiben. Zu diesem Ende führte er zunächst in dem Gesetz der Primogeniturerbfolge und durch die prager Landtafel, das öffentliche Administrationsarchiv, feste Ordnungsformen ein, welche die materiellen Uebergriffe des Adels nach Oben und nach Außen beschränkten. Noch gründlicher aber mußte den Ausschreitungen nach Innen und nach Unten vorgebeugt werden. Um dies zu erreichen, verfuhr er nicht reactionär durch Wiederherstellung der ursprünglichen Zupenverfassung, sondern mit staatsmännischer Genialität schuf er als Gewähr einer gesunden Staatsentwicklung ein neues politisches Element, indem er den Städten durch Verleihung politischer Rechte den Charakter des Reichsstandes gab. Dies aber geschah dadurch, daß er die deutsche Einwanderung durch günstige Anerbietungen heranzog, unter denen die Gewährung deutschen Stadtrechtes für die von ihnen eingenommenen Ortschaften die erste Stelle einnahm. So richtig und entschieden hat der große König — ähnlich den schlesischen Pfaffen, die damit eine glücklichere Zukunft begründeten als er — den heilsamen Weg der inneren Politik für Böhmen vorgezeichnet; aber diese große rettende That ward aufgefaßt als die Verkündigung des Kampfes auf Leben und Tod zwischen der Krone und den Magnaten. Sein Krieg mit dem deutschen Kaiser ist eine Wette der Kraft mit der Kraft, deren Katastrophe er nicht verschuldet hat. Die Nothwendigkeit eines deutschen Desreich drängte den mächtigen König aus dem großen Machtumkreise in sein ursprüngliches Erbe zurück. Diese Wendung des Geschicks hat er mit staunenswürdiger Selbstverläugnung ertragen. Als er aber dann über den diplomatischen Versuchen der Wahrung seiner engern Rechte gegen Rudolfs Eingriffe, von den Originalböhmern bei seinem Gegner verleumdet, zu erneutem Streite gereizt ward, fiel er, von den inneren Feinden verrathen, im Kampfe für das, was er nicht lassen konnte, noch durfte.

Di Deutschin ir cleidir  
vor leid mugin risin  
vnd ir zunge bisin  
vnd vbir dy wang wasir gisin  
Wan er waz der Tutschin ere!

so sang der Interpolator des dem Könige feindlich gesinnten Dalimil, dessen Reichchronik ein interessanter Beleg ist für die Schuld, welche die verstockten

Böhmen auf sich geladen haben, indem sie diesen Helden verdarben. Seine große Idee der Durchbildung Böhmens mittels des Fermentes der deutschen Bürgerkraft ist zwar nicht mit ihm untergegangen, aber sie mußte zunächst durch eine schlimme Zeit hindurch gefristet werden. Ein Glück, daß die letzten Premiälden die Absicht ihres großen Ahnen wenigstens als einen Gegenstand der Pietät achteten, so wenig sie auch darnach angethan waren, sie würdig zu vervollkommen. Denn unter Wenzel dem Zweiten und Dritten sehen wir, unterstützt von der Ermattung, die über Böhmen gekommen war, den hohen Adel auf die große Tragödie der Jüngstvergangenheit das übermüthigste Satyrspiel feiern.

In der vorausgehenden Zeit aber hatte sich die Anschauung festgesetzt, daß die Adelswürde ihren Maßstab in dem Bestand des Grundbesitzes der Familien habe. Der außerordentlich häufige Besitzwechsel beim liegenden Eigenthum, welchen die otokarische Zeit zur Folge hatte, stellte sich besonders in der Rivalität der Ritterschaft (der Bladyken) mit dem altfürstlichen Adel (den Bannerherren, Slachatuici) dar, ein Umstand, dessen gefährliche Seite das Königthum zwar nicht gleich, aber dann in um so klügerer Weise zu seinem Vortheile zu wenden verstand. Denn als nach der liederlichen Regierung des ersten Luxemburgers Johann der nüchterne Karl das Reich antrat, wurden diese Zustände mit richtigem Takte dergestalt rechtlich fixirt, daß die Formen des deutschen Lehnsystems auf sie paßten. Damit war eine neue Grundlage für die Stellung des Königthums in Böhmen gewonnen; eine präcise Wechselseitigkeit von Pflichten und Rechten zwischen Fürst und Adel, stark und geräuschlos gehandhabt von dem verschlagenen Karl. Namentlich die durch die feste Form der Heerfolge erneute Sicherung der königlichen Macht sah er als einen Gewinn an, der für die Gefahren des Aequivalentes nach der andern Seite, der Ausbildung nämlich des Patrimonialrechtswesens reichlich entschädigen sollte. Diese verhängnißvolle Zuversicht, die im Laufe der späteren Jahrhunderte schrecklich Lügen gestraft worden ist, war damals zu entschuldigen, wo das junge Bürgerthum infolge des Zusammentreffens glücklicher Umstände, zu denen vor Allem die durch deutschen Fleiß zu ungeahntem Maße gesteigerte Ausgiebigkeit des Bergbaues gehört, in höchster materieller Blüthe stand. Denn indem es einerseits durch die erfolgreiche Behauptung der Reichsstandschaft, des königlichen Geschenke Premiä Otokars, sich als starker politischer Factor äußerte, andererseits aber vermöge der Ausbreitung des Grundbesitzes seinen engen Zusammenhang mit den bäuerlichen Interessen zeigte, schien hinlängliche Sicherheit dafür vorhanden, daß in ihm ein dauernder und kräftiger Widerhalt gegen die Verknechtung des niederen Volkes gewonnen sei. Alle die tiefgreifenden Umgestaltungen und die allen anderen Fürsten hochgefährlichen praktischen Revisionen, wie sie Karl insbesondere mit den Krondomänen vornahm, haben sich ruhig vollzogen

unter dem Gewicht der kaiserlichen und königlichen Autorität dieses hochbegabten Monarchen, den in allen seinen Unternehmungen die Ueberlegenheit des nüchternen Realpolitikers auszeichnet. Ungemein förderlich war ihm dabei der Glanz des neuen höfischen Wesens und die Pflege der frühhumanistischen Bildung, welche in der prager Universität die erste Pflanzstätte innerhalb des deutschen Reiches erhielt. Wie übel auch eine moralische Würdigung seiner Diplomatie ausfallen würde, welche ihn als einen gelehrigen Schüler der italienischen Staatskunst charakterisirt, diese Bedenken wurden niedergehalten und in gewissem Grade in der That beschwichtigt durch den Eindruck, den seine Staatswirthschaft machte, die zum ersten Male einen großen und klaren organisatorischen Geist und einen Monarchen erscheinen ließ, welcher alle Fäden in seiner Hand hielt und wirklich selbst regierte. Mochte ihm gleich alles sittliche Pathos abgehen, gerade die Eigenschaften, die er hatte, thaten noth in seinem Zeitalter. Sie würden Ueberdauerndes gegründet haben, wenn es nicht aller Monarchie höchste Gewähr und größte Gefahr zugleich wäre, auf die Persönlichkeit gegründet zu sein, und wären nicht die schwächste Seite dieses Mannes seine Söhne gewesen.

Aber Wenzel der Vierte und Sigismund theilen sich in die Schuld, Böhmen in seiner größten Krisis verwahrlost und dadurch aus der Bahn gesunder historischer Entwicklung hinausgerückt zu haben. Wenn es im Leben der Völker sowie im Leben der einzelnen Menschen Anticipationen und Anachronismen gibt; wenn eine ganze Nation mit Offenbarungen gleichsam geschlagen werden kann, welche es nicht auszugleichen vermag mit dem Gange der historischen Weltentwicklung: so hat Böhmen diese Erfahrung im Hussitismus gemacht. Tiefer und erschöpfender als jede andere Epoche wühlte diese in dem Innern des Volkes. Sie bildet einen Wendepunkt in der böhmischen Geschichte wie unter vergleichbaren Völkern etwa nur die französische Revolution in der französischen. Denn der Hussitismus war nicht bloß eine von den vielen religiösen oder socialen Bewegungen, die am Ausgange des Mittelalters unter den Völkern begegnen, sondern er ist eine Revolution im vollen Wortsinne: der Volkskampf zur Vernichtung und Erneuerung alles traditionell Bestehenden. Er hat nicht zum Siege geführt und konnte es nicht; denn er beruhte auf einem Widerspruche gegen das zu gleicher Zeit von den übrigen Culturvölkern anerkannte Princip der Reform, welches sich in der Berufung der Concile aussprach. Hier liegt der tragische Conflict. Je höher wir Hussens Lehre nach ihrem absoluten sittlichen Werthe anschlagen, desto mehr müssen wir gestehen, daß er fallen mußte. Denn sie durchkreuzte nicht bloß den neuen Anfang, der sich im deutschen Königthume durch Sigmund, in der Kirche durch die parlamentarische Verfassung anzubahnen schien, sondern sie stellte die ideellen Grundfesten beider dadurch in Frage, daß sie in furchtbarer Naivetät den absoluten sittlichen Maß-

stab statt des historischen anlegte. Wir Deutschen sind es, die seine Henker wurden; es schlug ihn der unnachsichtige, ja zuweilen grausame Sinn unfres Volkes für das Recht des geschichtlich Gewordenen. Die Gerechten unter denen, welche ihn opferten, thaten es mit dem dunklen Gefühle, die Sittlichkeit der Geschichte retten zu müssen gegen die absolute des Einzelnen. Den Haß der schweren That haben wir reichlich getragen. Die wüste Zersplitterung im Entwicklungsgange unfres Volkes während des fünfzehnten Jahrhunderts ist Zeugniß davon. Aber wir haben jene That in Luther gesühnt.

Die böhmische Nation hat den ungeheuren Schmerz bis zur Erschöpfung ausgetobt. In der großen Krankheit sind alle Wunden aufgebrochen, welche der Lauf der Zeiten ihr geschlagen hatte. Die keizerliche Trennung von den anderen Culturvölkern steigerte den großen Groll zur fanatischen Wuth, die über das Ziel hinausschlagend die höchsten Güter in Gefahr brachte. So geschah es, daß aus der Verwüstung der hussitischen Kriege der alte elementare Feind der politischen Entwicklung aufs Neue sein Haupt erhob. Das oligarchische Zwischenreich enthüllte in schrecklicher Gestalt die langverhaltenen Bestrebungen des originalböhmischen Adels.

Da erschien nach dem frühen Tode des Ladislaus Postumus, dessen Reich zum ersten Mal einen östreichischen Gesamtstaat darstellen sollte, in Georg von Podiebrad der Nation ein Retter. Daß er unfürstlich und als Böhme geboren, Hussit und Wahlkönig des Volkes war, machte ihn zum Manne der Zeit; aber zum Meister der ungeheuren Situation wurde er durch die Macht seiner großen Gedanken und seiner hohen Gesinnung. Die Kräfte des wildzerrütteten Vaterlandes wieder zu sammeln und die Traditionen der Jüngstvergangenheit zu versöhnen mit den Forderungen organischer geschichtlicher Entwicklung, das war das Problem seiner weisen und kräftigen Regierung. Die religiöse Bewegung sollte in der vom basler Concil zugestandenen Gleichberechtigung des utraquistischen und römisch-katholischen Ritus in das Geleis fester kirchlicher Zustände eingeführt werden, für welche die Staatsgewalt auf Grund der Toleranz der beiden Bekenntnisse die Gewähr übernahm. Den Staat selbst aber wollte er durch strenge Wahrung des monarchischen Principes gegen die ständische Autonomie im Sinne der territorialen Entwicklung, wie sie im deutschen Reiche sich anbahnte, national abschließen. Aber Georg sah sich genöthigt, seine Ziele auf dem weiten Umwege politischer Action nach Außen zu erstreben. Dadurch gerieth er wie principiell so praktisch in die ganze Fülle der Controversen hinein, welche die Entwicklung Deutschlands bewegten, und dies führte ihn in ein Netz von Beziehungen, die er mit kühnem Griffe, aber ohne Erfolg in bestimmte Formen zu bannen versuchte. Hierhin gehören die Projecte zur Erwerbung der römischen Kaiserwürde, zu den mannigfaltigen Coalitionen, zum Fürstencongreß und zur Eroberung Konstantinopels, unzählige

diplomatische Manöver, in denen er den besten Theil seiner Kraft verbrauchte. Es war ein unglückliches, aber kein müßiges Spiel, was er trieb. Denn es hatte seine Rechtfertigung in der Nothwendigkeit, den drohenden Kampf mit dem Papstthum zu umgehen oder auf dem Boden der weltlichen Politik auszufechten. Es gelang nicht. Die Scheu vor seiner großen Macht isolirte ihn inmitten aller derer, die in guten Tagen ihm zur Seite gestanden hatten. Nichtsdestoweniger fand Rom einen entschlossenen Gegner in ihm. Zur Tilgung der Ketzerei in Böhmen, auf deren behaupteter Anerkennung sein Königthum fußte, schleuderte die Curie den Bann zunächst auf ihn allein. Das Verdict des charakterlosen Pius war ein kalter Schlag; erst Paul des Zweiten brutaler Rigorismus zündete, und zwar schlug er in die gefährlichsten Minen ein. Von dem zu philiströser Engherzigkeit verirrten, aber unbesiegbaren antiböhmischen Instinkte der Schlesier, namentlich des mächtigen Breslau unterstützt, erhob sich die infamste Adelsverschwörung zu offener Revolution, als die päpstliche Politik ihr den Deckmantel des orthodoxen Eifers lieb. König Georg kämpfte im Einzelnen glücklich; aber im Ganzen ohne Erfolg. Denn mit dem alten Feinde, der dem Staate als solchem den Vernichtungskampf angekündigt, war kein Friede möglich und der Sieg ungeheuer erschwert, seitdem er die Waffen eines grimmigen äußeren Feindes, des Ungarnkönigs Matias Corvinus in sein Interesse gezogen. Dadurch und insolge der Neutralität der einen und die Feindseligkeit der anderen deutschen Fürsten wurde Böhmen von neuem isolirt und lehnte sich naturnothwendig in den großen Zusammenhang der national-slavischen Interessen zurück. Georg, vom böhmischen nicht bloß, sondern auch vom deutschen Volke, soweit es ihn kannte, verehrt, von deutschen Patrioten, wie Heimburg, gefeiert und gestützt, ist untergegangen als ein Märtyrer seiner religiösen Ueberzeugung und seiner politischen Einsicht, als ein Opfer des Fluches, der seit dem constanzer Concil nachwirkte in dem Verhältnisse zwischen Böhmen und Deutschland.

Sein Erbe im Reich ist der polnische Jagiellone geworden. Unter ihm beginnt neben der aufrecht erhaltenen Toleranz die Herrschaft des ausartenden Feudalismus.

Mit der Darstellung von König Georgs Regierung (1471) schließt in dem zweiten Theile des vierten Bandes Palackys Werk vorläufig ab. Wir wünschen aufrichtig, daß die Hoffnung sich erfüllen möge, ihn seine große Arbeit noch bis zur Katastrophe des siebzehnten Jahrhunderts weiterführen zu sehen. Er hat über der Vollenbung der letzten Bände, namentlich bei der Bearbeitung der hussitischen Periode, Erfahrungen machen müssen, die an Herbigkeit alle die anderen, welche ihm seine Thätigkeit vergällt haben, noch übertreffen. Denn er begegnete unter seinen eigenen Landsleuten unsauberen Geistern, die sich nicht entblödeten, den wunderbarsten Mann, den Böhmen geboren, und die Großthat seiner Geschichte

theils aus confessioneller Verblendung, theils aus dummer Eitelkeit auf vermeintliche gelehrte Entdeckungen zu verkleinern und lächerlich zu machen; ein Bestreben, dessen erniedrigende Absicht ihren Erfolg nur gegen sie selber hat.

Um so freier hat sich die deutsche Geschichtswissenschaft zu diesen Fragen gestellt. Wir sagen die deutsche, nicht die österreichische — ein Unterschied, dessen Wahrung uns gerade hierbei eine Ehrensache sein muß. Denn in ihr liegt zugleich ein Anhalt zu der Zuversicht, daß die Erkenntniß des punctum saliens im Verhältnisse Deutschlands zu Böhmen, wie die Geschichte es offenbart, nicht unfruchtbar bleibe. Auf den Blättern dieser Geschichte — es sei dahingestellt, ob Palacky es gern oder ungern bestätigt — steht in größerer und geringerer Klarheit der Satz, daß Böhmens wahrhafte politische Bedeutung, wie sie zeitlich mit der deutschen Einwanderung anhebt, so auch steht und fällt mit der Einwirkung des deutschen Geistes.

Es ist eine der unausbleiblichen Wirkungen der österreichischen Herrschaft, daß Böhmen den bedauerlichen panslavistischen Wahn nicht leicht los werden kann, der nur in der Beschränkung Sinn haben würde, daß sich Oestreich mit Verschiebung seines Centrums zu einem slavischen Staate gestaltete. Aber die Zeit, wo dies mit Glück hätte geschehen können, ist versäumt. Jetzt stehen die Originalböhmern in einem sehr bedenklichen Verhältnisse zum Kaiserreich. Nach den Traditionen, welche sie pflegen, ist es in der That schwer einzusehen, wie ihre constitutionelle Haltung im Gesamtstaate wirklich aufrichtig gemeint sein kann. Zum mindesten aber spielten sie *va banque* dabei: sie sahen den nothwendigen Rückhalt, ohne ihn zu ergreifen. Verharren sie auf dem Verlangen nach slavischer Gemeinschaft, so läßt sich zwar nicht läugnen, daß es ein vernünftiger Wunsch aller sprachverwandten Stämme ist, in Einheit zu treten; aber die Frage, was dabei gewonnen und was dabei verloren wird, muß diese Belleität bestimmen. Außer der natürlichen gibt es eine Wahlverwandtschaft unter den Völkern wie unter den einzelnen Menschen, und die Verhältnisse, welche sie knüpft, gelten hier wie dort gemeinhin für heiliger und unlösbarer, als die naturgegebenen; denn sie beruhen auf freien sittlichen Bedürfnissen, wie jene zunächst auf zufälligen Umständen. Die Einsicht dieser Bedürfnisse und die Pflicht ihrer Erfüllung, die ihre Geschichte ihnen aufdrängt, will der böhmischen Nationalpartei auch heute nicht einleuchten. Ihre Anhänger lieben es, jede Lockerung ihrer politischen Fesseln mit rohen und kindischen Ausfällen gegen das deutsche Element zu feiern, das ihr Nachbar im eigenen Hause geworden ist und ein sehr altes Anrecht hat auf diese Stelle. Das ist es, was auch in ihrer neuesten Literatur wiederklingt, und daher rührt in letzter Instanz unser ablehnendes Verhalten zu ihr. Denn die Wahrnehmung derartiger sittlicher Unklarheiten, wie sie diesem Verhalten der Czechen zu Grunde liegt, zerreißt auf die Dauer selbst die deutsche Geduld. Aber diese jüngste Literatur,

die, der bedeutenden Anfänge unwürdig, auf dem besten Wege ist, sich in dem Geschrei der Tagespresse zu verlieren, trägt den Stempel des inneren Unrechts an der Stirn. Getäuscht oder täuschend über ihren wahren Zustand, geberdet sie sich wie Einer, der an seinen Beruf nicht von Herzen glaubt und um desto eifriger, hastiger und anstrengender ins Zeug geht. Dies echauffirte Wesen gibt ihr jene heftische Röthe, die wir nicht als Morgenschein eines erstarrten Volksgestes zu betrachten im Stande sind. Denn dazu fehlt ihr der nothwendige Muth der Resignation, des engen und schließlich erwürgenden Kreises ihrer gemachten *idola fori et specus* sich zu ent schlagen und aus der Ueberzeugung zu handeln, daß ein Volksthum mit solcher Geschichte, wie die des böhmischen ist, nicht eigensinnig und selbstmörderisch vom Fruchtboden seiner geistigen Existenz gesondert, als eine Pflanze mit Luftwurzeln zu leben berufen sei. Wenn es auch wahr ist: „das Unrecht, was der Mann, der mündige, dem Manne zufügt, vergift sich und vergibt sich schwer“, so wissen wir doch, daß wir in einer neuen Zeit als neue Menschen leben. Weisen aber die Böhmen unversöhnlich auf die Wunde hin, die uns verhängt war ihnen zu schlagen, so vergessen sie, daß die Geschichte ihres Verhältnisses zu Deutschland eindringlich und bedeutsam das Wort bestätigt: *ὁ τοῦσας καὶ ἰάσεται!*

W. J.

### Von der polnischen Grenze.

Posen, den 25. Juli.

Ein Auftrag führte mich in der vergangenen Woche in den äußersten Süden unserer Provinz, auf jene schmale Zunge, die drei bis vier Meilen breit, zwischen Schlessen und Congresspolen eingeschlossen liegt. Dort wohnen die evangelischen Polen; es sind merkwürdige und durchaus liebenswerthe Leute. Kirchlich verlassen, haben sie sich Jahrhunderte lang nur aus polnischen Liedern und der Postille von Samuel Dombrowski geistlich genährt, ohne sich irgendwie zum Abfall von dem Väterglauben versucht zu fühlen; aber sie hängen mit derselben Innigkeit an ihrer polnischen Sprache, sie ihnen zu nehmen dürfte schwer sein. So haben sie sich Nationalsitte, Gebräuche, Tracht gewahrt.